Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 31 (1975)
Heft: 4

Artikel: Zwei preisgekrönte Bücher über die Sprache im 18. Jahrhundert
Autor: Teucher, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421180

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

31. Jahrgang 1975
Heft 4 (August)
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach spiegel

Zwei preisgekrönte Bücher über die Sprache im 18. Jahrhundert

Im späten 18. Jahrhundert hat die Berliner Akademie der Wissenschaften zweimal innert zwölf Jahren je ein deutsches und ein französisches Werk über die Sprache preisgekrönt. Das deutsche Werk hieß „Über den Ursprung der Sprache", und sein Verfasser ist Johann Gottfried Herder; das französische Werk lautete „Discours sur l'Universalité de la langue française" und wurde von Rivarol geschrieben, der eigentlich Antonio Rivaroli hieß und aus einem verarmten italienischen Adelsgeschlecht stammte. Die Verschiedenheit der beiden Arbeiten zeigt im tiefsten Sinne den Unterschied französischer und deutscher Geistigkeit.

Ich habe in meinem Artikel über Wilhelm Wackernagel (vgl. Heft 3, 1975) und seine Auffassung vom Ursprung der Sprache eine Stimme erklingen lassen, die fast ein Jahrhundert nach der Preisarbeit Herders gesprochen hat. Wackernagel hatte den Vorzug, daß er auf etwa ein halbes Jahrhundert germanistischer Wissenschaft zurückblicken konnte, die es zu Herders Lebzeiten noch gar nicht gegeben hatte; aber Herder hatte den Vorteil, daß seine Zeit, die Zeit Kants und des jungen Goethe, noch nicht dem Materialismus verfallen war, wie es in Frankreich geschah (Helvétius, Marmontel, de la Mettrie, auch noch Voltaire).

Nicht das Gesicht oder das Gefühl haben bei dem Urmenschen die Sprache entstehen lassen, sondern das Gehör. So tritt der Urmensch dem Schaf gegenüber. Wollig ist es und sanft; er sieht es, tastet, sucht und besinnt sich. Da blökt es, und nun ist für ihn das stärkste Merkmal gefunden: Du bist das Blökende! Wie aber prägte der Urmensch Wörter für Erscheinungen und Dinge, denen er nicht den Namen, wie z. B. dem Schafe, aus seinem eigenen Rufen entnehmen konnte, die sich gleichsam nicht selbst tönten? Auch hier stand er nicht hilflos. Im Affekt, in der Empfindung hat der Mensch, gleich dem Tiere, die ersten Wörter hervorgestoßen. Auf das Empfinden wirken aber alle Eindrücke, welcher Sinn sie auch vermitteln mag, ob Gesicht, Gefühl, Gehör, Ge-

schmack oder Geruch; sie werden in ihm wie in einer Zentrale vereinigt. So kann der Eindruck, der durch eine dieser Leitungen in die Seele gedrungen ist, durch eine andere, nämlich durch das Gehör, wieder seinen Ausweg finden. „Der Blitz schallet nicht", sagt Herder. „Wenn er nun aber ausgedrückt werden soll, natürlich wird's ein Wort machen, das dem Ohr die Empfindung des Urplötzlichen, die das Auge hatte — Blitz... Die Worte Duft, Ton, süß, bitter, sauer usw. tönen alle, als ob man fühlte." Auf diese Weise wurde die Sprache eine „Sammlung von Elementen der Poesie, Nachahmung der tönenden, handelnden, sich regenden Natur, aus den Interjektionen aller Wesen genommen und von Interjektionen menschlicher Empfindung belebt. Die Natursprache aller Schöpfung, vom Verstande in Lauten zu Bildern von Handlung, Leidenschaft und lebender Empfindung — ein Wörterbuch der Seele, was zugleich Mythologie und eine wunderbare Epopöe von den Handlungen und Reden aller Wesen ist." Als Poesie bezeichnet Herder die älteste Sprache, und sie blieb lange eine Art Gesang. Poesie ist daher älter als Prosa.

Herders „Abhandlung über den Ursprung der Sprache" ist 1772 erschienen und von der Berliner Akademie der Wissenschaften preisgekrönt worden. Zwölf Jahre später erhielt das Buch „De l'Universalité de la langue française; discours qui a remporté le prix à l'Académie de Berlin" den Preis. Das Motto des Buches lautet: „Tu regere eloquio populos, o Galle, memento." (Denke daran, Gallier, daß du durch den [sprachlichen] Ausdruck die Völker beherrschen sollst.) Gedruckt zu Berlin, in Paris zu haben bei Bailly.

Das ist schon ein anderes Auftreten als der stets von Sorgen gedrückte, von Verfolgungswahn geplagte und zuletzt, nach Goethe, verzweifelnd in die Grube gefahrene Herder. Das Buch Rivarols ist denn auch nichts anderes als ein vielfacher Beweis, daß das lateinische Motto stimme. Wenn man allerdings an die Raubkriege Ludwigs XIV. denkt, so könnte man sagen, daß Frankreich die Völker auch durch andere Mittel als den sprachlichen Ausdruck beherrschte...

Unter „universalité" wird hingegen nicht die ganze Welt, sondern nur Europa verstanden. Dieses aber fordert die Wahl einer Sprache, die für alle verbindlich ist. Daß die Wahl nicht auf das Deutsche gefallen ist, haben sich die Deutschen selbst zuzuschreiben; denn sie haben ihre Sprache von jeher vernachlässigt, ja zur Zeit des Humanismus sogar verachtet. Zu Lebzeiten Rivarols allerdings hatte er recht; sprach doch selbst der berühmteste Fürst der deutschen Staaten, König Friedrich der Große, weit häufiger französisch als deutsch. *Eugen Teucher*